

Das Obere Waldviertel als historische Landschaft

Von Walter Pongratz

Jener Teil im Nordwesten Niederösterreichs, der an Böhmen und an das Mühlviertel grenzt, ist verhältnismäßig spät besiedelt worden. Noch im 12. Jahrhundert schreiben die mittelalterlichen Geschichtsquellen vom „finsternen Nordwald“ und meinen damit vor allem das Obere Waldviertel, welches zu dieser Zeit zum Großteil von undurchdringlichen Nadelwäldern und sumpfigen Niederungen bedeckt war. Nur wenige schmale Saumpfade durchquerten den feuchten und dunklen Wald, und es gehörte schon viel Wagemut dazu, wenn ein Kaufmann diese Steige wählte, um aus dem sonnenigen Wachauerland oder der fruchtbaren Hornerbucht nach Böhmen zu reisen.

Jene 600 bis 800 Meter hoch gelegene Granitlandschaft, deren einzelne Bergkuppen, wie der Nebelstein oder der Mandelstein, über 1000 Meter hoch emporragen, war um 1100 praktisch ein Niemandland, in welches bald darnach von Böhmen, aber auch von Südosten her deutsche Rodungstrupps vordrangen, um das Land urbar zu machen. Auf österreichischer Seite war es vor allem das mächtige Ministerialengeschlecht der Kuenringer, welches die Rodungen zielstrebig vorantrieb, um das neu-gewonnene Gebiet möglichst rasch für Österreich zu sichern. Es errichtete in diesem Grenzsaum Burgen, befestigte Freihöfe und Angerdörfer, die es mit seinen Lehensrittern und Wehrbauern besetzte. Die Siedler waren jederzeit bereit, den Pflug mit dem Schwert zu vertauschen, um unter der Führung örtlicher Befehlshaber ihre Wohnstätten zu verteidigen. Dies war um die Mitte des 12. Jahrhunderts notwendig geworden, denn von Böhmen her drangen Siedlungstrupps der Herren von Rosenberg in die herrenlosen Waldgebiete ein. Nach blutigen Grenzkämpfen mit dem böhmischen Herzog wurde 1179 durch Machtspruch Kaiser Friedrichs I. Barbarossa das Bergland um Weitra zum österreichischen Herzogtum gehörig erklärt und die Ansprüche der Herren von Rosenberg zurückgewiesen. Die damals erfolgte Grenzziehung ist im wesentlichen bis heute gültig geblieben, und nur die Gebietsabtretungen des Friedensvertrages von 1919 haben dem Waldviertler Grenzland schmerzliche Verluste zugefügt.

Viele der kleinen Siedlungen im Oberen Waldviertel mit den merkwürdig klingenden Namen wie Hörmanns, Wolfgers, Pertholz,

Friedreichs, Harmanns, Otten und ähnliche erinnern an den Rodungsführer, unter dessen Leitung die Siedlung angelegt wurde oder an den ritterlichen Grundherrn, der sich in der Nähe des Dörfchens ein „festes Haus“ erbaut hatte. Diese Ortsnamen bedeuten nichts anderes als die Rodungen eines Hermann, Wolfger, Berthold, Friedrich, Hadmar und Otto, wobei die Grundwörter „-dorf“, „-reit“ oder „-schlag“ in der Umgangssprache einfach weggelassen wurden. Diese Rodungsführer waren kluge und erfahrene Männer, die genau wußten, wo die neue Siedlung errichtet werden sollte, geduckt hinter Hügeln oder in windgeschützten Mulden, den Blicken herannahender Feinde möglichst entzogen. Die gemeinsam gerodeten Hauptfelder wurden in so viele Streifen geteilt, als gleichberechtigte Dorfgenossen vorhanden waren. In den bergigen Grenzgebieten aber, zum Beispiel beiderseits des Lainsitztales oder im Litschauerland, entstanden die sogenannten „Waldhufendörfer“, das heißt, jeder Siedler rodete das Land um seinen Hof oder einen breiten Streifen gleich hinter seinem Haus, die Berghänge hinan. Viel später erst drangen die Siedler auch in die am höchsten gelegenen Teile des Grenzlandes vor. Es entstanden die Streusiedlungen der Kleinbauern und Holzfäller, die im Dienste ihrer Grundherrschaft die Wälder schlagerten, um für die zahlreich entstandenen Glashütten das Brennmaterial zu liefern oder in den Hütten zu arbeiten. Im Reichenauer Freiwald, in Karlstift, in Angelbach und Hirschenwies, aber auch im Gebiet Litschau-Heidenreichstein, um

Großkundgebung des Naturschutzes in Wien

Am Dienstag, dem 28. November, findet um 19.30 Uhr eine Großkundgebung des Niederösterreichischen und Wiener Naturschutzes im Auditorium Maximum der Universität Wien, Wien I, Dr.-Karl-Lueger-Ring 1, statt.

Alle Leser unserer Zeitschrift sind eingeladen, die interessante Veranstaltung zu besuchen und durch ihre Teilnahme die Bemühungen um den Naturschutz zu unterstützen.

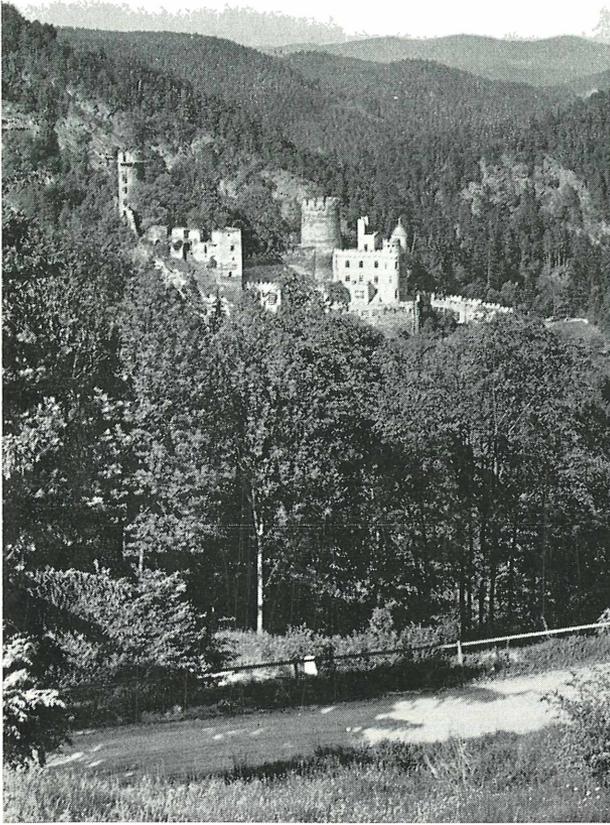
Eine Reihe prominenter Persönlichkeiten hat bereits ihr Erscheinen zugesagt.

nur einige Orte zu nennen, entstanden, teilweise schon im 16. Jahrhundert, herrschaftliche Glashütten, von denen heute noch manche bestehen. Glas, Holz und die Hausweberei als Familienbetrieb boten diesen Menschen, die nebenbei auch eine kleine Landwirtschaft besaßen, das tägliche Brot.

Trotz der achthundertjährigen Rodungstätigkeit sind große Teile der heutigen politischen Bezirke Gmünd und Zwettl, vor allem in ihren wesentlichsten Teilen, unberührte Naturlandschaft geblieben. Stundenlang kann man in den zumeist herrschaftlichen Hochwäldern wandern, ohne einem Menschen zu begegnen. Hochmoore, die früher nur zur Torfgewinnung herangezogen wurden, werden heute, wie zum Beispiel in Großpertholz, zu Heilzwecken verwendet. Mächtige, übereinandergetürmte Granitblöcke, letzte Reste abgetragener Bergkuppen findet der Wanderer auf Schritt und Tritt, während die überall in Wald und Feld verstreuten „Schalensteine“ zur Entstehung eines reichen Sagenschatzes beigetragen haben.

Das Waldviertler Grenzland ist eine gesegnete Landschaft, die jedem, der einmal ihren Zauber erlebt hat, unvergeßlich bleibt.

Hartenstein, eine mittelalterliche Burg aus dem 12. bis 15. Jahrhundert, mit einem romantischen Vorbau aus dem Jahr 1892; vermutlich eine Gründung der Kuenringer Foto F. Eppel



Romantisches Waldviertel

Von Hans Buresch

Das Waldviertel hat verschiedene Gesichter. Eines seiner schönsten ist zugleich auch sein unbekanntestes.

Da ist z. B. das wildromantische Lugental. Verschiedene Wege führen dorthin. Einer vom Albrechtsberg an der großen Krems, das man von Weißenkirchen über den Seiberer bequem erreichen kann. Frägt man aber einen Einheimischen, ob es da nicht so eine Art von Abschnaider gäbe in dieses Lugental, dann erhält man sicher zur Antwort: „A ja! Früher hat's den scho' gegeben, aber heunt is' der Weg so verwachsen, den find' net amal i' mehr!“ Nun, wir haben ihn doch gefunden. Der „Einstieg“ ist freilich nicht besonders verlockend. Ein schmaler, kaum mehr angeedeuteter Pfad, von fast mannshohen Disteln flankiert, die immer wieder den leisen Zweifel aufkommen lassen, ob das denn überhaupt

noch ein Weg für Menschenbeine ist oder bloß ein Wildwechsel. Admählich aber weitet sich das Tal und bietet herrliche Ausblicke auf nadelbewaldete Berglehnen und sattgrüne Matten. Es ist, als ob die Welt hier verzaubert wäre. Und man ist versucht, den Disteln zu danken, die gleich der Dornhecke vor Dornröschens Märchenschloß neugierigen Eindringlingen den Weg versperren wollen. Nun haben wir das Disteltor durchschritten und wandern frohgemut auf einem Weg weiter, der je länger, desto besser wird und uns immer tiefer hinführt in den Gottesfrieden einer nahezu jungfräulichen Landschaft. Und dann stehen wir plötzlich vor der Krems, die sich über Geröll und Felsbrocken ihren Weg weiterbahnt. Aber wo wollen wir hin? Der Pfad führt nicht der Krems entlang, sondern über sie hinüber. Man steht eine Weile ratlos am Ufer,

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Natur und Land \(vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz\)](#)

Jahr/Year: 1967

Band/Volume: [1967_4](#)

Autor(en)/Author(s): Pongratz Walter

Artikel/Article: [Das Obere Waldviertel als historische Landschaft. 89-90](#)